

IAN KERSHAW

IDEOLOGE UND PROPAGANDIST

Hitler im Lichte seiner Reden, Schriften und Anordnungen 1925–1928*

Die Schwierigkeit der Aufgabe, die verstreuten Hitler-Texte zu ermitteln und zusammenzustellen, ist wohl der Grund dafür, daß wir erst ein halbes Jahrhundert nach Ende des Dritten Reiches, wenn dieses Projekt abgeschlossen sein wird, über eine wissenschaftliche Edition der erhalten gebliebenen Reden und Schriften Hitlers aus der Zeit zwischen seinem Eintritt in die Politik und seiner Machtübernahme am 30. Januar 1933 verfügen werden. Bei der Lektüre der nun vorgelegten Bände dieser wichtigen Edition, die den Zeitraum zwischen der Wiedergründung der NSDAP im Februar 1925 und der Reichstagswahl im Mai 1928 umfassen¹, fällt es manchmal schwer, im Bewußtsein zu halten, wie unwichtig die Hitler-Bewegung in diesen Jahren war: Nichts weiter als eine kleine, unbedeutende Randerscheinung auf der politischen Bühne. Denn diese Zeitspanne umfaßt die sogenannten goldenen Jahre der Weimarer Republik – die Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs, der außenpolitischen Erfolge Stresemanns, des sozialpolitischen Fortschritts, der, wie es schien, Konsolidierung der unruhigen Republik. Selbst für Bayern, wo die NSDAP bis 1928 besser abschnitt als im übrigen Reich, zeigen die Halbmonatsberichte der Regierungspräsidenten und die Tagespresse, wie nebensächlich die NS-Bewegung in dieser Phase als politischer Faktor blieb. Es ist wohl wichtig, dies bei der Analyse der Bände im Auge zu behalten.

Die Bedeutung dieser Edition bezieht sich denn auch hauptsächlich auf die innere Entwicklung der NSDAP in einem Zeitraum, in dem sie von realistischen Machterwartungen weit entfernt war und zunächst mit schweren internen Zwistigkeiten kämpfte. Zugleich und vor allem aber wird es durch die Edition zum ersten Mal möglich, die Entwicklung der politischen Ideen Hitlers in den mittleren zwanziger Jahren systematisch zu verfolgen.

Die Edition setzt mit der Neugründung der NSDAP am 26. Februar 1925 ein. Hitlers Schwierigkeiten, die Fragmentierung der 1924 auseinandergefallenen alten Partei

* Der folgende Vortrag wurde am 14. Februar 1992 im Institut für Zeitgeschichte gehalten.

¹ Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933. Band I: Die Wiedergründung der NSDAP. Februar 1925 – Juni 1926. Herausgegeben und kommentiert von Clemens Vollnhals. Band II: Vom Weimarer Parteitag bis zur Reichstagswahl. Juli 1926 – Mai 1928. Herausgegeben und kommentiert von Bärbel Dusik. 2 Teilbände, München usw. 1992. Die folgenden Zitate aus dem Werk werden im Text belegt (z. B. II/2, 761 für Band II, Teilband 2, S. 761).

und die Rivalitäten im völkischen Lager zu überwinden, waren zunächst ganz erheblich, zumal die bayerischen Behörden im März 1925 ein Redeverbot gegen ihn verhängt hatten, das ihn vorübergehend seiner mächtigsten Waffe, dem Einsatz seines demagogischen Talents, beraubte. Der erste Teil der Edition beleuchtet diese Schwierigkeiten – den mühsamen Aufbau der Partei in Sachsen, Thüringen und Württemberg, die Konfrontation Hitlers mit den Rivalen Graefe und Reventlow in Norddeutschland und vor allem die Konflikte in den eigenen Reihen. Diese bezogen sich nicht nur auf die umstrittenen Figuren in Hitlers Münchner Kreis und anderswo in Bayern, insbesondere auf Hermann Esser und Julius Streicher, sondern auch auf unterschiedliche Auslegungen der außenpolitischen Richtung der Bewegung, auf Meinungsverschiedenheiten über das Verhältnis zu anderen völkischen Gruppen, auf auseinanderklaffende Strategien zu brennend aktuellen Fragen wie der Fürstenenteignung und, nicht zuletzt, auf eine mögliche Änderung des Parteiprogramms – eine Änderung, die immerhin auch die Autorität Hitlers hätte in Frage stellen können. Die Edition ermöglicht es, diese Auseinandersetzungen, wenngleich natürlich nur aus der Perspektive Hitlers, besser als bisher zu verfolgen.

Hitler beschäftigte sich in diesen Monaten vorwiegend mit der Etablierung seiner Autorität innerhalb der NS-Bewegung. Er bestand darauf, daß die Parteizentrale in München bleibe, wo seine persönliche Machtbasis unanfechtbar war, und verteidigte Esser und den für die fränkische Hochburg unverzichtbaren „Frankenführer“ Streicher gegenüber ihren Kritikern. Davon abgesehen, war Hitlers Hauptziel in dieser Phase die Ausschaltung seiner völkischen Rivalen, gegenüber denen er in mancher Hinsicht im Vorteil war. Während seiner Haft 1924 hatte er sich bewußt abseits der fragmentierten völkischen Politik gehalten und zugesehen, wie sich keiner seiner Konkurrenten durchsetzen konnte. Schon vor dem Putschversuch waren die Anfänge eines Personenkultes um ihn unübersehbar gewesen; eine Tendenz, die sich seit dem Propagandacoup des Münchner Prozesses rasch verstärkte. Nicht zuletzt als Propagandist und Massenagitator war Hitler für die Bewegung ganz unentbehrlich. Zwar durfte er bis März 1927 in Bayern auf öffentlichen Versammlungen nicht reden, aber es war ihm gestattet, in geschlossenen Parteiversammlungen zu sprechen, und seinem eigenen Urteil zufolge konnte er nach den ersten Wochen aus dem Redeverbot sogar Kapital schlagen und Prestige ziehen.

Bekanntlich wurde Hitlers Rede auf der NS-Führertagung in Bamberg am 14. Februar 1926, die leider nur anhand eines kurzen Zeitungsberichts rekonstruierbar ist (I, 294 ff.), ein Meilenstein auf dem Weg zur Festigung seiner Autorität und der Zurückweisung der von Gregor Straßer, Joseph Goebbels und anderen vertretenen Reformtendenzen. Die Entwicklung einer Führerpartei, in der die „Idee“ durch den „Führer“ und nicht durch veränderbare Paragraphen eines Programms verkörpert wurde, bahnte sich schon an. Bis zur Generalmitgliederversammlung am 22. Mai 1926 hatte Hitler sich durchgesetzt. Triumphierend sprach er dort von einer „inneren Festigung“ der Bewegung und konnte mit einiger Berechtigung behaupten, die „Homogenität“ der Partei sei wiederhergestellt (I, 446 bzw. 448). Seine Dominanz unterstrich kurz danach der Weimarer Parteitag, auf dem das Parteiprogramm aus dem Jahre 1920

für unabänderlich erklärt wurde; seinen äußeren Ausdruck fand der Führerkult in dem innerhalb der Bewegung inzwischen obligatorischen Hitler-Gruß.

Der folgende Parteitag in Nürnberg im August 1927 bewies, in welchem Maße der Führermythos mittlerweile zum Angelpunkt einer Partei geworden war, in der „Idee“ und Führer nun untrennbar miteinander verbunden waren. Alle anderen völkischen Gruppierungen waren weitgehend geschwächt, wenn nicht schon gänzlich zusammengebrochen. Ohne die Weltwirtschaftskrise seit 1929 wären diese sektiererischen Auseinandersetzungen für die Entwicklung der Weimarer Demokratie wohl weiterhin unbedeutend geblieben. Dennoch war dies eine Phase, in der – das haben Albrecht Tyrell, Wolfgang Horn und andere gezeigt – die NS-Bewegung ihre Organisation erfolgreich ausbauen und, trotz ihrer noch geringen Anziehungskraft bei den Wählern, einen relativ großen Kern von Aktivisten mobilisieren konnte². Dadurch wurde, weitaus besser als vor 1923, eine organisatorische und weltanschauliche Basis geschaffen, die dann ab 1929 das erfolgreiche Ausschalten der Todeskrise der Weimarer Republik ermöglichte.

Wichtige Aspekte des organisatorischen Aufbaus der NS-Bewegung spiegelt die Edition in den Anordnungen des Parteiführers Hitler wider. Ihre größte Bedeutung liegt dennoch zweifellos darin, daß sie uns zum ersten Mal die Möglichkeit anbietet, chronologisch und systematisch die Entwicklung von Hitlers eigenen Gedanken in dieser Periode zu untersuchen. Hitler selbst meinte 1927, er bräuhete länger als zwei Stunden, sein weltanschauliches Programm zu erörtern (II/1, 178). Zum Glück bin ich in der Lage, das Wesentliche in wenigen Minuten zusammenzufassen.

Der schon vor Jahren von Eberhard Jäckel und Axel Kuhn herausgegebene Band³ beleuchtet die Entwicklung von Hitlers Ideen bis 1924. Der umfassende Radau-Antisemitismus, der fast alle frühen Reden Hitlers beherrschte, richtete sich ursprünglich primär gegen die Juden als „Finanziers“, „Kapitalisten“, „Schieber“ und „Wucherer“. Bis Mitte 1920 war demgegenüber eine Änderung eingetreten. Im Zeichen des russischen Bürgerkrieges hatte in Hitlers Gedanken die Identifizierung der Juden mit dem Bolschewismus die Betonung des jüdischen Finanzkapitals weitgehend ersetzt, oder besser gesagt: der „jüdische Bolschewismus“ war zu seiner zweiten Zielscheibe geworden und stand inzwischen sogar im Vordergrund. Ab etwa 1922 trat außerdem allmählich der Antimarxismus stärker als der Antisemitismus hervor, wobei Hitler allerdings keinen Zweifel daran ließ, daß der Kampf gegen den Marxismus für ihn mit dem Kampf gegen die Juden identisch war.

Eine zweite Veränderung in Hitlers Weltanschauung in diesen Jahren war die Entwicklung der Lebensraum-Idee, die den anfangs eher konventionell vertretenen Kolonialgedanken durch kontinentale, mit Unterstützung Englands gegen Rußland gerichtete Eroberungsvorstellungen ersetzte. Dennoch findet sich bei Jäckel/Kuhn nur ein

² Wolfgang Horn, *Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP (1919–1924)*, Düsseldorf 1972; Albrecht Tyrell (Hrsg.), *Führer befiehlt... Selbstzeugnisse aus der „Kampfzeit“ der NSDAP. Dokumentation und Analyse*, Düsseldorf 1969.

³ Eberhard Jäckel/Axel Kuhn (Hrsg.), *Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924*, Stuttgart 1980.

einziges Dokument (vom Herbst 1922⁴) zu dieser Frage, die binnen kurzem eine Schlüsselrolle in Hitlers Weltanschauung einnehmen sollte.

Schließlich zeigt die Edition von Jäckel/Kuhn, soweit ich sehe, daß Hitlers Selbstbildnis bereits 1922/23 im Wandel begriffen war. Albrecht Tyrell hat hervorgehoben, wie wichtig die Haftzeit in Landsberg für das sich wandelnde Selbstverständnis Hitlers war, das heißt für die Erkenntnis, daß er nicht nur der „Trommler“ für einen kommenden „Großen“, sondern selbst der große Führer des künftigen Deutschlands sei⁵. Dieser Wandel ist jedoch zumindest ansatzweise schon in Hitlers Reden aus den Jahren 1922 und 1923 erkennbar, als er, sichtbar beeinflusst vom Beispiel Mussolinis, das heldenhafte Führertum und die Bedeutung der geschichtlichen Persönlichkeit – manchmal, wie es scheint, auf sich selbst bezogen – wiederholt und immer stärker in den Vordergrund stellte.

1924 war, so läßt sich behaupten, der zentrale Kern von Hitlers Weltanschauung – Geschichte als Rassenkampf und die Vernichtung (was immer das konkret bedeuten sollte) des Judentums sowie seiner gefährlichsten politischen und ideologischen Erscheinung, des Marxismus – längst tief verwurzelt. Dagegen nahm die Lebensraum-Idee, wengleich schon vorhanden, bis dahin keinen herausragenden Platz in seinem Gedankenraster ein. Und die Idee vom „heldenhaften Führertum“ war noch immer nicht völlig formiert.

In „Mein Kampf“ kommt dieses Bündel dann bekanntlich zusammen, weniger allerdings im ersten, im Juli 1925 veröffentlichten, als im zweiten, erst im Dezember 1926 erschienenen Band. Der zweite Band wurde 1925/26 geschrieben, also in dem von der vorliegenden Edition umfaßten Zeitraum. Unmittelbar danach, im Sommer 1928, diktierte Hitler den Text seines sogenannten „Zweiten Buches“, das sich weit mehr als „Mein Kampf“ mit außenpolitischen und „Raumfragen“ befaßte⁶. Ein großer Reiz der vorliegenden Edition besteht nun darin, daß sie diese Periode in der Entwicklung von Hitlers Ideen zwischen dem zweiten Band von „Mein Kampf“ und dem „Zweiten Buch“ umfaßt.

Frappierend ist die zwischen 1926 und 1928 deutlich zunehmende Beschäftigung Hitlers mit der „Raumfrage“ bzw. mit „Bodenpolitik“ – selbst wenn er das Wort „Lebensraum“, soweit ich sehe, nur ein einziges Mal, am 30. März 1928, ausdrücklich verwendete (II/2, 761). Bis Ende 1926 kam er nur selten auf die Frage der „Bodenpolitik“ zu sprechen, wie z. B. in einer Rede vom 16. Dezember 1925, in der er die „Erwerbung von Grund und Boden“ als den besten Weg charakterisierte, „wirtschaftlich das deutsche Schicksal zu gestalten“ (I, 240). Auf dem Weimarer Parteitag im Juli 1926 nahm er das Thema wieder auf, aber als zentraler Bestandteil seiner Reden kam es erst etwa ab März 1927 immer regelmäßiger vor. Zwischen Sommer 1927 und Mai 1928 betonte

⁴ Jäckel/Kuhn, S. 773.

⁵ Albrecht Tyrell, Vom „Trommler“ zum „Führer“. Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP, München 1975, S. 170–174.

⁶ Hitlers zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahr 1928, eingeleitet und kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Stuttgart 1961.

Hitler die „Raumfrage“ dann nachdrücklich in fast allen großen Reden – ad nauseam, kann man sagen, in fast immer den gleichen Worten. Einige Passagen aus diesen Reden finden sich beinahe wortwörtlich auch an zentralen Stellen des „Zweiten Buches“.

Ihr Inhalt läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Ein deutscher Wiederaufstieg muß auf dem Weg über die Wirtschaft erfolgen. Voraussetzung dafür ist die Überwindung der „Raumnot“, und diese ist nur durch den Einsatz von Macht erreichbar. Hitler preist „Ostkolonisation“ im Mittelalter, den Imperialismus und das Prinzip der Eroberung durch das Schwert. Rußland erwähnt er nur selten ausdrücklich, aber das ins Auge gefaßte Ziel der Raumpolitik ist unverkennbar. Sein Glaube an die sozialdarwinistische, rassistische „Geschichtslehre“ kommt voll zum Ausdruck: „Es ist ein *eisernes Prinzip*: der Schwächere fällt, auf daß der Starke das Leben erhält.“ (II/2, 552) Drei Werte sind laut Hitler für das Schicksal eines Volkes entscheidend: Der Bluts- bzw. Rassenwert, der Wert der Persönlichkeit und der Kampfsinn oder Selbsterhaltungstrieb. Diese in der „arischen Rasse“ verkörperten Werte seien durch die drei „Laster“ des „jüdischen Marxismus“ – Demokratie, Pazifismus und Internationalismus – tödlich bedroht.

Anhand der vorliegenden Dokumentation läßt sich zum ersten Mal zeigen, daß die das „Zweite Buch“ beherrschenden Ideen – darunter auch die Südtirolfrage und die Beschäftigung mit der wachsenden wirtschaftlichen Macht der USA – schon im Jahr zuvor entworfen worden waren und in Hitlers Reden bereits 1927/28 immer wieder ihren Ausdruck gefunden hatten.

Die Betonung der Bedeutung der Persönlichkeit spielte in Hitlers Rhetorik eine Schlüsselrolle. Das Thema der Persönlichkeit und des Führertums ist im Grunde genommen ein Leitmotiv aller Reden und Schriften dieser Edition. So überrascht auch nicht die starke Hervorhebung der nur durch den Führer zu erreichenden Einheit der Bewegung in den Jahren 1925/26. In der Rede zur Wiedergründung der NSDAP vom 27. Februar 1925 sieht Hitler zum Beispiel seine „Aufgabe als Führer“ darin, „die Auseinanderstrebenden wieder zusammenzuführen“ (I, 150). Die „Kunst des Führers“ in der Zusammensetzung der „Mosaiksteine“ (I, 100), der Führer als „Mittelpunkt“ (I, 102) oder als „Wahrer“ (II/1, 408) der „Idee“ werden, insbesondere in den ersten Monaten nach der Wiedergründung, ständig unterstrichen. Aber auch danach verpaßte Hitler keine Gelegenheit, die Bedeutung der Persönlichkeit – und indirekt dadurch den als zentralen Integrationsmechanismus der Bewegung fungierenden Führermythos – stark hervorzuheben. Seinen eigenen Anspruch auf Größe ließ er, kaum getarnt durch Anspielungen insbesondere auf Bismarck und Friedrich den Großen, immer wieder deutlich anklingen – so zum Beispiel, als er im Hinblick auf Bismarck im Mai 1926 ausführte: „Es war nötig, den nationalen Gedanken in die Masse des Volkes zu tragen“, und „ein Riese mußte diese Aufgabe leisten“; wie „langanhaltender Beifall“ zeigte, war die implizite Bedeutung dieser Bemerkung seinen Zuhörern kristallklar (I, 426).

Über die Entwicklung von Hitlers Antisemitismus vermag die Edition naturgemäß wenig Neues zu bieten. Der Judenhaß war für ihn bekanntlich weitaus mehr als ein Propagandathema. Gleichwohl ist der bewußt taktische Einsatz des Antisemitismus im Rahmen der Propagandazwecke unübersehbar. So erwähnte Hitler die Juden in seiner berüchtigten Rede vor dem Hamburger Nationalklub im Februar 1926 mit keinem

Wort. Als alleiniges Ziel der NS-Bewegung stellte er die „restlose“ Vernichtung des Marxismus dar (I, 297–330). Anders dagegen vor seinem „eigenen“ Publikum in den Münchner Bierhallen, wo die brutalsten Angriffe auf die Juden als „Drahtzieher des Börsenkapitals“ sowie als „Volksvergifter“ und Anhänger der „zersetzenden Doktrin des Marxismus“ in fast jeder Rede vorkamen. Mit der zunehmenden Betonung der „Raumfrage“ seit 1927/28 lassen die ausgesprochen antisemitischen Tiraden – die nun oft eher ritualistisch klingen – zwar etwas nach und werden zum Teil durch die Hervorhebung des Marxismus als Hauptangriffsziel ersetzt. Aber dies bedeutete keineswegs, daß sich an Hitlers pathologischem Judenhaß das Geringste geändert hätte. Die Vernichtung des Marxismus und die Vernichtung der Juden waren für Hitler identische Ziele. „Der Jude ist und bleibt der Weltfeind“, behauptete er typischerweise im Februar 1927, „und seine Waffe, der Marxismus, eine Pestkrankheit der Menschen“ (II/1, 158; vgl. auch I, 20 f.).

Der „positive“ Inhalt der vielen Hundert in der Edition wiedergegebenen Hitler-Reden und -Schriften ist extrem karg und dürftig. Die einzige „soziale“ Komponente der „Idee“ bestand darin, die gespaltene Klassengesellschaft eines nationalistisch gesinnten, aber angeblich schwachen und „dekadenten“ Bürgertums und eines „marxistisch verseuchten“ sozialistischen Proletariats zu beseitigen, Nationalismus und Sozialismus zu verschmelzen und die Klassengegensätze zwischen „Arbeitern der Stirn“ und „Arbeitern der Faust“ durch die Errichtung einer „Kampfgemeinschaft“ zu überwinden. Daraus sollte der neue Geist entstehen, der den Erfolg des „Daseinskampfes“ des Volkes gewährleisten würde.

Hitler erklärte immer wieder, er habe kein Interesse an der Tagespolitik. Tatsächlich formulierte er Fernziele, die für seine Zuhörer, jedenfalls zu diesem Zeitpunkt, wohl eher visionäre oder gar metaphorische Bedeutung besaßen, weit entfernt von jeder Realität. Man sucht in dieser großangelegten Edition vergeblich nach jeder Andeutung einer mittelfristigen, „rationalen“ Politik und nach einer Prioritätensetzung. Klarheit und präzise Ziele waren weder erwünscht noch möglich; die Mobilisierung zum Kampf um die Macht war das einzige und ausschließliche Ziel. Wie das utopische Endziel zu erreichen war, wußte natürlich auch Hitler nicht. Die Eroberung von „Lebensraum“ konnte nur Aggression gegen Rußland bedeuten, war aber für die Zuhörer, wengleich nicht unbedingt für Hitler selbst, Mitte der zwanziger Jahre wohl kaum mehr als eine Kampfsparole. Selbst bezüglich der Juden blieb das eigentliche Ziel unklar. Zwar rief er auf, „das *Judenpack* (. . .) mit eisernem Besen (. . .) aus unserer Vaterlande“ hinauszujagen (I, 62), an anderer Stelle aber deutete er an, daß unter Umständen nicht alle Juden aus Deutschland zu vertreiben wären: Man müsse „dem Juden“ zeigen, stellte er im Februar 1928 fest, „daß wir Herr im Hause sind; führt er sich gut auf, kann er bleiben, *wenn nicht, dann hinaus damit* (II/2, 67)“. Und selbst die grundlegende Voraussetzung für den Rassenkampf, die Überwindung des Marxismus in Deutschland und die Errichtung einer sozial und rassisch homogenen „Volksgemeinschaft“, blieb zu diesem Zeitpunkt lediglich eine utopische Vision, die aus der Perspektive der Jahre 1925 bis 1928 wohl nur absoluten Fanatikern realisierbar erscheinen konnte.

Was Hitler im Gegensatz zu allen andern völkischen Führern anzubieten hatte, war eine völlig unveränderliche, festgefügte ideologische Vision, die gerade durch ihre Einfachheit, innere Geschlossenheit und ihren umfassenden, auch scheinbar Gegensätzlichen integrierenden Charakter Stärke und Überzeugungskraft besaß. Hitler verband die Überzeugung eines fanatischen Gläubigen mit einem im nationalsozialistischen Lager beispiellosen demagogischen Talent. Als selbstproklamierter Verbündeter einer festen Weltansicht konnte er seinem Publikum stets ein grobes Entweder-Oder präsentieren: Schwarz oder Weiß, Sieg oder Untergang. Und er appellierte bekanntlich ebenso meisterhaft wie bewußt an die niedrigsten Instinkte seiner Zuhörer. Die breite Masse wolle keine intellektuellen Ideen, erklärte er im Hamburger Nationalklub, sondern einen Glauben, denn „die breite Masse ist blind und dumm und weiß nicht, was sie tut. (. . .) Die Masse ist primitiv eingestellt. Was stabil ist, ist das Gefühl: der Haß.“ (I, 315, 320). Gerade durch seine unübertreffliche Fähigkeit, den Haß aufzuwühlen, durch sein demagogisches Talent, dessen Überzeugungskraft sich allerdings aus einer unerschütterlichen Weltanschauung speiste, konnte Hitler bis 1928 seine präeminente Stellung im völkischen Lager konsolidieren – und bei der Gefolgschaft seinen überdimensionalen Führer-Nimbus.

Lassen Sie mich zum Schluß kurz andeuten, was sich aus der neuen Edition in meinen Augen für die gegenwärtige historiographische Diskussion über Hitler und das Dritte Reich ergibt.

Aus der Edition geht eindeutig hervor, daß Hitler bis Mitte der zwanziger Jahre, so intellektuell dürftig und moralisch abscheulich seine Ideen auch waren, eine in sich geschlossene Weltanschauung entwickelt hatte, die weit mehr war als propagandistische Phrasendrescherei. Daß Hitler lediglich ein „prinzipienloser Opportunist“ gewesen sei, wie die alte, aber noch immer zu findende Rauschning-These besagt⁷, oder daß seine „Ideen“ nur Propaganda gewesen seien, erscheint mir als unhaltbar; hinzu kommt, daß eine solche Interpretation kaum in der Lage ist, die persönliche Motivation und die Antriebskräfte Hitlers zu verstehen. Nach der Lektüre der neuen Edition ist meines Erachtens nicht mehr daran zu zweifeln: Hitler war sowohl tiefüberzeugter Ideologe als auch meisterhafter Propagandist; ein Widerspruch zwischen beidem bestand überhaupt nicht. Die Edition stärkt in diesem Sinne jene Interpretationen, die davon ausgehen, man müsse bei der Entwicklung insbesondere der Außen- und Rassenpolitik des Dritten Reiches den persönlichen ideologischen Zielen Hitlers ein großes Gewicht beimessen und dürfe Hitler nicht nur auf die Funktion eines sich kumulativ radikalierenden Systems reduzieren⁸.

⁷ Die Formulierung, die sich bei Alan Bullock, *Hitler. A Study in Tyranny*, 2. überarb. Ausg., Long Acre/London 1965, S. 804, befindet, beruht hauptsächlich auf Hermann Rauschning, *Die Revolution des Nihilismus. Kulisse und Wirklichkeit im Dritten Reich*, Zürich/New York 1938, insbes. Teil I.

⁸ Der für die Entwicklung des „Dritten Reiches“ dennoch m. E. fruchtbare und zutreffende Begriff der „kumulativen Radikalisierung“ stammt von Hans Mommsen. Siehe seinen Beitrag: *Der Nationalsozialismus. Kumulative Radikalisierung und Selbsterstörung des Regimes*, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 16, Mannheim/Wien/Zürich 1976, S. 785–790.

Andererseits ist, was hier vorliegt, kein „Entwurf einer Herrschaft“⁹, wenn „Entwurf“ etwas anderes bedeuten soll als die Formulierung utopischer Fernziele. Die Konzentration auf die persönliche Weltanschauung Hitlers, so fanatisch er davon auch getrieben wurde, kann schwerlich erklären, warum eine Gesellschaft, die das Arkanum von Hitlers „Philosophie“ kaum teilte, ihm ab 1929 in erstaunlich rasch wachsendem Maße ihre Unterstützung verlieh, und warum die nicht-nationalsozialistischen Eliten bereit waren, ihm bei der „kumulativen Radikalisierung“ ab 1933 immer weiter in die Hände zu arbeiten. Selbstverständlich kann eine Edition von Hitlers Reden und Schriften aus den Jahren 1925 bis 1928 nur mittelbar zur Erklärung eines solchen komplexen Problems beitragen. Gleichwohl deutet sie darauf hin, daß der Interpretationsansatz Martin Broszats mit Gewinn auszubauen sein dürfte, wonach Hitlers „Geheimvision“ als „Aktionsrichtung“ oder sogar als „ideologische Metapher“ für die Vielen dienen konnte, die, ohne seinen fanatischen Glauben zu teilen, bereit waren – aus welchen Motiven auch immer –, „im Sinne des Führers ihm entgegen zu arbeiten“¹⁰.

Eine gegenwärtig modische Interpretation des Dritten Reiches geht dahin, Hitler als „bewußten Modernisierer“ darzustellen, der ein mehr oder weniger kohärentes Programm für die revolutionäre Restrukturierung der deutschen Gesellschaft besessen habe¹¹. Dies soll ein Beitrag zur „Historisierung“ Hitlers und des Nationalsozialismus sein. Ich kann für eine solche Interpretation nach der Lektüre von mehr als 1350 Seiten seiner Reden, Schriften und Anordnungen – und ich darf hinzufügen, daß sich darin, sieht man von seinem bissigen Sarkasmus ab, nicht ein einziger Witz findet! – keinen Ansatz erkennen. Hitlers „soziale Idee“ bleibt völlig diffus: „Vernichtung des Marxismus“ – ja, aber danach folgt kaum etwas Konkretes als die schon erwähnte Aufhebung der Spaltung zwischen Nationalismus und Sozialismus und die Errichtung einer auf Rasse und Kampf beruhenden „Volksgemeinschaft“.

Freilich gibt es in den Jahren 1927/28 Indizien dafür, daß Hitler die Motorisierung und die fortgeschrittene Technologie der USA bewunderte. Deutschlands Möglichkeit, mit den USA zu konkurrieren und sie schließlich zu besiegen, hatte aber, wie er wiederholt erklärte, eine durch das Schwert errungene, territoriale Eroberung in Kontinentaleuropa zur Voraussetzung. Das kommt mir wie die primitivste Form des sozialdarwinistischen Imperialismus aus dem 19. Jahrhundert vor. Was an dieser „Idee“ modern sein soll, vermag ich nicht zu sehen. Hitler versprach „Modernisierung“ lediglich im Sinne von einer durch Kampf, Krieg und Eroberung gewandelten Gesellschaft. Dies als beabsichtigte gesellschaftliche Modernisierung darzustellen, scheint mir ein begrifflicher Mißbrauch zu sein. Deutschlands Modernisierung erfolgte teilweise in der Tat durch

⁹ Der Untertitel von Eberhard Jäckels Standardwerk, *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, Tübingen 1969.

¹⁰ Niedersächsisches Staatsarchiv, Oldenburg, Best. 131, Nr. 303, fol. 131^v, Rede von Werner Willikens am 21.2.1934.

¹¹ Dies ist z.B. der Grundtenor der Interpretation von Rainer Zitelmann. Siehe seine Studie *Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs*, Hamburg/Leamington Spa/New York 1987, sowie seinen Aufsatz: Die totalitäre Seite der Moderne, in: Michael Prinz/Rainer Zitelmann (Hrsg.), *Nationalsozialismus und Modernisierung*, Darmstadt 1991, S. 1–20, insbes. S. 12 f.

Hitlers Krieg; sie aber in irgendeiner Weise auf Hitlers Absichten zurückzuführen, halte ich für irreführend. Hitler sah sich zwar als Revolutionär, aber seine Revolution war nichts anderes als eine rassistische Revolution, eine Revolution der Vernichtung.

Was die vorliegende Edition so bedeutsam macht, ist nicht zuletzt der Umstand, daß sie eine entscheidende Etappe nicht nur in der Formierung von Hitlers Gedanken dokumentiert, sondern auch in der Verwandlung der NSDAP in eine Führer-Bewegung, die sich zunehmend an die visionären Ziele band, die in der Person des charismatischen Führers verkörpert waren. Als Integrations-, Mobilisierungs- und Legitimierungsmechanismus war der Hitler-Mythos für die sich entfaltende Dynamik der NSDAP unerlässlich. Ihre Entwicklung als eine „charismatische Gemeinschaft“ (Max Weber) läßt sich anhand dieser Edition klar belegen; die funktionale Konsequenz ist implizit abzulesen: Schon im Februar 1925 betonte Hitler, er könne als „Partei in der Partei“ keine Einheit schaffen (I, 25). Der Aufbau des überdimensionalen, unantastbaren Führer-Nimbus, die Notwendigkeit, sein Prestige zu schützen, indem er sich aus jedem Konflikt heraushielt, und die begleitende Notwendigkeit – von seiner persönlichen Neigung ganz zu schweigen –, sich von den täglichen Geschäften der Partei wie später der Regierung fernzuhalten, mußte im Dritten Reich zwangsläufig zu einem immanenten und unüberbrückbaren Widerspruch führen zwischen dem „legal-rationalen“, das heißt gesetzlich-bürokratischen Staat und der auf außergesetzlicher „charismatischer“ Basis beruhenden destruktiven und schließlich selbstzerstörerischen Führerherrschaft.

Das liegt selbstverständlich weit außerhalb des in dieser Edition behandelten Zeitraums, aber es wird faszinierend sein, in den nächsten Bänden zu verfolgen, wie sich diese Gesichtspunkte in den Jahren des NS-Aufstiegs ab 1929 entwickeln. Doch auch für diese späteren Jahre wird sich der Leser daran erinnern müssen, daß Hitler und die NSDAP aus eigener Kraft nicht imstande waren, die Macht im Staate zu erlangen; daß vielmehr die Aktionen der nichtnationalsozialistischen, von Hitlers persönlicher Weltanschauung kaum beeinflussten „Händler der Macht“ dafür entscheidend waren und daß selbst der Massenzustrom zur NSDAP nicht in erster Linie auf Hitlers eigene Weltanschauung zurückzuführen war. Schließlich wird es wichtig sein festzuhalten, daß es nicht so sehr der Nationalsozialismus war, der die erste deutsche Republik zum Tode verurteilte, sondern daß umgekehrt die Unterminierung der Weimarer Demokratie eine Voraussetzung für den Aufstieg der NSDAP bildete.

Eine Wiederholung der strukturellen Zusammenhänge, die eine Übernahme der staatlichen Macht durch einen rabiatischen Demagogen und rassistischen Ideologen ermöglicht, wie er uns in dieser Edition begegnet, erscheint selbst angesichts der besorgniserregenden neonazistischen Phänomene, die wir infolge der Ereignisse seit 1989 beobachten, – Gott sei Dank – kaum vorstellbar; es sei denn, daß eine völlig unvorhersehbare Katastrophe über Europa hereinbricht.

Die vorliegende Edition und das Projekt, dessen Teil sie ist, wird zu einem tieferen Verständnis der Ideen und Aktionen Hitlers in der Zeit vor der Machtübernahme erheblich beitragen. Die Kluft zwischen der Dürftigkeit der Ideen und der dynamischen Wirksamkeit Hitlers wird dabei ein irritierender Faktor bleiben. Das deutet vielleicht darauf hin, daß eine künftige Studie über Hitler weniger als eine klassische Biographie denn als eine „Gesellschaftsgeschichte Hitlers“ angelegt werden sollte.